

Die Entwicklung der strategischen NATO-Doktrinen (Schluss)

Autor(en): **Gonard, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **129 (1963)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-40665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch auf und um Maschinen, rund um Geräte und Stationen, Instrumente und Apparaturen genau dieselbe Gefechtsdisziplin, Haltung und militärische Ordnung zu beweisen wie im Kampf-gelände selber. Nie darf die Technisierung der Armee als eine Art Einbruch des Zivilen ins ehemals rein Militärische erscheinen, gleichsam als das Eingeständnis, es sei fortan mit dem eigentlich Soldatischen nicht mehr auszukommen und deshalb die Hilfe der Technik notwendig geworden.

Vermehrte Ansprüche ergeben sich für die Kommandanten und Kader eigentlich technischer Truppen: Vervollkommenung und Ausweitung der Mittel führen nur allzubald zum falschen Ehrgeiz, in jeder Lage *technische Höchstleistungen* vollbringen zu wollen ohne jede Rücksicht, ob solche unter den Verhältnissen des Krieges, etwa nur schon in dunkler Nacht mit einem Minimum an Lärm, je möglich wären. Nicht das *technisch maximal Erreichbare* darf das Ziel werden, sondern jenes muß es sein, welches dank Improvisation und letzter Ausnützung der Gunst der Lage mit einem Minimum an Mitteln in einem Minimum an Zeit zur Erfüllung des Auftrages führt. Auch im Bereich der «technischen Kriegsführung» gibt es das *Handeln nach den Umständen*, wie ebenfalls hier nur sinngemäß verfährt, wer rasch entschlossen innert kürzester Zeit etwas Vernünftiges zustande bringt und nie derjenige, welcher vor lauter Suchen nach der optimalen Lösung notwendig zu spät kommt. Immerhin soll es genau wie beim Kampf selber etwas Vernünftiges und nicht irgend etwas sein, wie es seit Einführung der «Stichworttaktik» bei der Infanterie da und dort zur übelen Mode geworden ist.

All dies ist zu bedenken, soll der gute Weg gefunden werden, damit die *Technik Dienerin der Armee* bleibe und nicht diese ihre Technisierung gegen die Erziehung und Ausbildung der Truppe zu Soldaten eintausche; so aber, was einst des Namens einer Armee würdig war, zur technisierten Volkswehr wird. Ob dieser Gefahr wird man sogar nicht zögern dürfen, gegebenenfalls die Dauer von Schulen und Kursen zu verlängern. Gewiß ist dank der natürlichen Intelligenz unseres Volkes und der fortschreitenden Technisierung auch des Zivilen manches zu erreichen und wird schon

heute aus beidem viel Nutzen gezogen. Das Wesentliche sind indes nicht technischer Flair, technische Geschicklichkeit und technisches Geschick, so sehr sie Quelle des guten Einfalls, der Gewandtheit und Improvisation sind. Entscheidend ist vielmehr, daß es auch *getan* wird und *dem Ganzen dient*, wenn die Lage aussichtslos erscheint und es zu tun das eigene Leben kosten mag. So aber wird, gerade heute, wo das zivile Leben wesentlich andere Wege geht, nur handeln, wer durch Erziehung Soldat geworden. Kaum dagegen, wessen Wehrwille erst durch Vorträge und Plädoyers, Frage- und Antwortspiele der bekannten Art geweckt und ausgerichtet werden mußte – ein Beginnen, unsern Willen zu Wehr und Unabhängigkeit mit allem möglichen zu begründen und zu festigen, welches doch irgendwie dem Tun eines Eheberaters gleicht, der sich in eine gute Ehe mischt und hier von Dingen spricht, die unter rechten Eheleuten keines Worts bedürfen. Auch hier gibt Ulrich Wille weit bessern Rat: «...; denn gerade diejenige Armee, in welcher durch die Verhältnisse nicht möglich gemacht ist, eine in allen Teilen vollkommene Ausbildung zu erlangen, muß das ganze Schwergewicht auf die Erziehung legen; denn nur durch die eingeübte Entschlossenheit siegen zu wollen, kann die sonst unvermeidliche Inferiorität ausgeglichen werden.»

Eine Sache, der man mehr als drei Jahrzehnte seine Aufmerksamkeit und einige Hingabe gewidmet hat, dazu sich auch den einen und andern Gedanken gemacht, wird einem im Laufe der Jahre auch in ihren Schwächen vertraut. In der Rückschau offenbart sich sogar, was diese an Gutem hatten, nämlich dann und wann der Ansporn dazu zu sein, im Bereich der eigenen Verantwortung den Weg nach dem Besseren zu suchen. Eines allerdings muß dabei immer wieder Zuversicht schöpfen lassen: daß auf jeden Fall jene, welche den Dienst um die Sache des Wehrwesens sich zum Beruf gewählt, ihrerseits *dem Wesentlichen* stets die Treue bewahren: *der Folgerichtigkeit im Denken und der Gründlichkeit im Handeln* – die ersten Voraussetzungen dazu, bei aller Kriegsvorbereitung, ob sie erreichbar ist oder nicht, wenigstens den Krieg so vor Augen zu haben, wie er sein wird.

Die Entwicklung der strategischen NATO-Doktrinen

Von Oberstkorpskommandant S. Gonard

(Schluß)

Strategische Anwendungen der Kernenergie

Erfahrungen und Hypothesen

Was bisher erörtert wurde, ermöglicht, rascher an die einzelnen strategischen Konzeptionen und ihre politischen Zusammenhänge heranzutreten und zu sehen, welchen Gebrauch sie von der Kernenergie für militärische Zwecke machen.

Auf Grund der Auswirkungen der experimentellen Explosionen von 1945 in Japan wird die schwere Hypothek der Atomwaffen im Rahmen der Eindämmungslehre, des massiven Gegenschlages, der abgestuften Abschreckung und der Gegenschlagsstrategie näher geprüft, im Bestreben, eine Synthese daraus zu ziehen und die markantesten Etappen dieser unaufhörlichen Abänderung der Konzeptionen zu ergründen.

Hiroshima

Wenn auch mehrere Jahre vor dem atlantischen Pakt erfolgt, haben die zwei Nuklearexplosionen in Japan (6. und 9. August 1945) noch heute ihre ganz besondere Bedeutung. Es sind ja die einzigen praktischen Erfahrungen, worauf man mit einiger Sicherheit abstellen kann. Alle anderen, die nachfolgten, haben

eher theoretischen Wert, will man vom unbeabsichtigten Test absehen, dem japanische Fischer im Pazifik zum Opfer fielen. Die gräßlichen Ergebnisse von Hiroshima und Nagasaki werden oft extrapoliert, ohne daß eine gründliche Prüfung möglich wäre. Verteidigungsminister McNamara schätzte unlängst die möglichen Opfer eines sowjetischen Nuklearangriffes auf die Vereinigten Staaten auf 10 Millionen Menschen. Andere behaupten, daß diese Zahl mindestens dreimal so viel betragen, das heißt die ganze Bevölkerung der zwanzig größten Städte Amerikas, welche zusammen 30 Millionen Einwohner zählen, umfassen würde.

Bereits die Herstellung der ersten Atombombe war Grund interner heftiger Auseinandersetzungen unter den Alliierten noch während der Dauer des letzten Weltkrieges. Die heutigen Zwiste hatten also ihre Vorläufer und stellen deshalb kein Novum dar. Auf dem Gebiete der kernphysikalischen Forschung hatten die Engländer einen merklichen Vorsprung, doch allein die USA verfügten zu jener Zeit über das notwendige industrielle Rüstzeug, das Problem der Herstellung der Atombombe zu lösen.

Trotz den geheimen Vereinbarungen von Quebec (1943) zwi-

schen Roosevelt und Churchill wurden die Engländer vor dem Einsatz der neuen Waffe nicht zu Rate gezogen⁹. Professor Oskar Morgenstern fällt übrigens ein strenges Urteil über die «dilettantische» Wahl der ersten Atomziele¹⁰.

Durch ihren eigenmächtigen Entschluß der wahllosen Bombardierung einer ersten und einer zweiten großen japanischen Stadt haben die USA die Terrorpolitik angewendet, das, was sie heute die «Cities-Strategy» nennen. Heute bekämpfen sie diese Strategie, da die Russen deutlich ihre Absicht bekunden, notfalls alle jene Städte des Gegners zu vernichten, wo die zivilen und militärischen Führungsorgane konzentriert sind.

Die «Eindämmung» und die «Forward-Strategy»

Die Eindämmung war die NATO-Lehre in den Jahren von 1949 bis 1953. Obschon – wie oben gezeigt – eine Übergangslösung zwischen der Strategie des «Roll-Back» und der Randstrategie, welche letztere einen anfänglichen Rückzug bedingte, wies die Eindämmungslehre, geographisch gesehen, noch genügenden Spielraum auf, um eine nähere Umschreibung des Verhaltens der NATO-Streitkräfte zu rechtfertigen.

Was hätte man für den Fall einer sowjetischen Aggression am besten unternehmen sollen? An der Elbe Halt gebieten oder am Rhein oder noch weiter östlich davon? Diese grundsätzliche Frage, die im Jahre 1949 auftauchte, bekam ihre endgültige Antwort im darauffolgenden Jahr. Der atlantische Rat entschloß sich für die «Forward-Strategy», das heißt, die Schlacht sollte so weit östlich als möglich, somit auf deutschem Boden, aufgenommen werden. Dieser Entschluß wurde offenbar von der damals noch frischen Erfahrung des überraschenden Koreaangriffes beeinflusst. Seine politischen Auswirkungen mußten erheblich sein, mußten sie doch logischerweise dazu führen, daß das erst vor kurzem besiegte und noch besetzte Deutschland an der Verteidigung des Westens zu beteiligen war.

Der Verlust des amerikanischen Atommonopols zwang, die Möglichkeit einer sowjetischen Nuklearaggression ins Auge zu fassen. Es erwies sich deshalb als notwendig, die Rolle einerseits der konventionellen Streitkräfte, andererseits der Atomwaffen, über welche nur Amerika verfügte, genau zu umschreiben. Das neue Konzept von Schild und Schwert, welches im Jahre 1951 entstand, spiegelte die neuen Sorgen wider. Der durch die NATO-Divisionen gebildete Schild sollte den ersten Stoß abfangen und damit dem Schwerte Zeit geben, zum atomaren Gegenschlag auszuholen. Diese neue Lehre enthielt im Kerne bereits den Begriff der Vergeltung.

Mit der Machtergreifung der Republikanischen Partei im Januar 1953 straffte sich ein wenig die Haltung der USA gegenüber ihren europäischen Verbündeten. Die USA hatten allerdings inzwischen das Monopol der Atom- und der Wasserstoffbombe endgültig verloren.

Mit seinem Ausspruch, daß «ein Soldatentornister viel weniger als die Ketten eines Gefangenen wiegt», unterstreicht der neue amerikanische Präsident Eisenhower seine Absicht, sich von jeglicher Politik des Appeasement und der Isolation gegenüber Europa fernzuhalten.

Gleichfalls hatte sich die atlantische Organisation gefestigt. Es wurden wirtschaftliche Abkommen unterzeichnet und die Montanunion am 18. April 1951 gegründet. Nach Ansicht der amerikanischen Verbündeten entsprachen jedoch die von ihren europäischen Partnern zur Erstellung des konventionellen Schildes

gemachten Anstrengungen, verglichen mit denjenigen der UdSSR, die im Begriffe war, ihre in Polen und in der Tschechoslowakei stationierten großen Einheiten in schnellem Tempo zu mechanisieren und neu zu bewaffnen, nicht ganz ihren Erwartungen, gerade in einer Zeit, da die USA daran waren, das westliche Schwert mit einer sehr kostspieligen Atombewaffnung auszurüsten.

Die massive Vergeltung

Staatssekretär John F. Dulles, vom Koreakrieg und dessen hohen Menschenopfern offenbar stark beeindruckt, verkündete im Jahre 1954 die Doktrin der massiven Vergeltung, die eine ausgesprochene Verhärtung der amerikanischen Politik bedeutete. Er neigte zu entschlossenen Maßnahmen, selbst wenn diese manchmal der nötigen Flexibilität ermangelten. Er setzte auf die Überlegenheit der amerikanischen Mittel, vor allem der strategischen Luftwaffe, und unterschätzte dabei die Fähigkeit der Russen, einen auch bedeutenden Rückstand schnell aufzuholen. Für ihn gab es keine Möglichkeit eines russischen Gegenschlages. Seine Ansicht, daß nur eine unnachgiebige und sogar drohende Haltung den Interessen der Verbündeten am besten entspreche, war zu seiner Zeit nicht ungerechtfertigt. Für den Fall eines größeren Angriffes (*major attack*), auch wenn dieser nur durch konventionelle Waffen entfesselt würde, würden die USA ihre Atomwaffen gegen das ganze sowjetische oder chinesische Territorium einsetzen.

Heute wird dieses Konzept von den Landsleuten des ehemaligen Staatssekretärs mit einer gewissen Bitterkeit kritisiert¹¹. Man wirft ihm vor, nicht vorausgesehen zu haben, daß Rußland in absehbarer Zeit ebenfalls über ein bedrohliches Arsenal von Nuklearwaffen verfügen werde. Die durch die USA angedrohte massive Vergeltung konnte somit eine ebenbürtige Erwiderung durch die Russen erfahren und die verhängnisvolle Spiralbewegung, welche die Engländer «Escalation» nennen, in Gang setzen.

Schon Clausewitz lenkte die Aufmerksamkeit auf die Gefahr der Steigerung zum Extremen einer anfänglich wenig bedeutenden Ursache.

Nur Claude Delmas verteidigt den Staatssekretär, indem er schreibt, daß John F. Dulles der einzige Staatsmann gewesen sei, der die Logik des Atomzeitalters verstanden habe¹². Wenn man den Verhältnissen von 1954 wirklich Rechnung trägt, scheint es, daß die gemäßigte Ansicht von Claude Delmas eher den Tatsachen entspricht. Die amerikanischen Kritiker haben übrigens nie darzulegen versucht, was man in jenen Jahren am besten getan hätte.

Inzwischen trat Deutschland im Mai 1955 als fünfzehnter Staat in die NATO ein. Ferner hatten die Alliierten beschlossen, die bisher ausschließlich konventionell gerüsteten Schildstreitkräfte auch mit taktischen Atomwaffen auszurüsten. Die wesentliche Ergänzung des NATO-Dispositivs durch den Einschluß Deutschlands und die starke Erhöhung der Feuerkraft der NATO-Divisionen trugen viel zur Besserung der militärischen Lage Europas bei. Unter diesen Verhältnissen hätte man annehmen können, daß der Westen in der Lage sei, die ungarische Gegenrevolution von 1956 zu unterstützen und sich den aufsehererregenden Zwist im eigenen Lager wegen der Suezaffäre zu ersparen.

Doch enthüllte sich Ende 1956, daß eines der tragenden Elemente der massiven Vergeltung seinen Wert eingebüßt hatte. Die russische Drohung eines unverzüglichen atomaren Gegen-

⁹ Vergleiche A.J.G. Groom, «In World Politics» XI, Nr. 1, Oktober 1962, S. 123 ff. und 134.

¹⁰ Oskar Morgenstern, «The Question of National Defense», deutsche Ausgabe, S. 14.

¹¹ Vergleiche Hans A. Bethe, «Disarmament and Strategy», in: «Survival» 4/1962, S. 267.

¹² Vergleiche Claude Delmas, «L'O.T.A.N.», S. 107.

schlages sowohl in Suez wie in Budapest ließ den letzten Glauben in eine atomare Überlegenheit des Westens endgültig schwinden. Die Lehre von der massiven Vergeltung, von den Europäern als den vermutlichen ersten Opfern gefürchtet, von den Ereignissen überholt, war hinfällig geworden.

Die abgestufte Abschreckung

Bis 1956 hatten die USA auf dem Gebiete der technischen Realisierungen einen deutlichen Vorsprung. Der im Jahre 1957 erfolgte aufsehenerregende Abschub der russischen interkontinentalen Rakete und des «Sputniks» ließ schlagartig die Sowjets für einige Jahre in Führung gehen.

Die gegenseitige Lage der Gegner erfuhr eine Umwälzung. Der potentielle Angreifer konnte nun das ganze USA-Territorium direkt unter Atombeschub nehmen, ohne daß ein Mittel zur Verfügung stand, eine im Fluge befindliche Rakete abfangen zu können.

Die USA wurden dadurch zu einer vorsichtigeren und realistischen Politik gezwungen. Diese fand ihren Ausdruck in der neuen Formel der abgestuften Abschreckung, welche wohl der Furcht vor einer Nationalkatastrophe entsprach. Mit der neuen Formel wollte man dem allfälligen Angreifer zum voraus klarmachen, daß er gleiche Schläge zu erwarten hätte, wie er selber sie versetzte, vor allem aber daß der zu erwartende Gegenschlag nicht gegen seine Städte, sondern gegen seine militärischen Ziele gerichtet sein würde. Diese offen bekundete Mäßigung sollte den Gegner im Sinne eines stillen gegenseitigen Einverständnisses dazu führen, seinen allfälligen ersten Angriff in einem gewissen Rahmen zu halten, um somit der größeren Gefahr der «Escalation» vorzubeugen.

Diese im Jahre 1958 angenommene Doktrin wurde in der Folge vervollkommen. Das sich auf sehr problematische Grundlagen stützende Konzept verlor sich dann in rein theoretischen Entwicklungen. Dabei wurden die offiziellen unzweideutigen Kundgebungen des sowjetischen Kriegsministers an der Frunse-Akademie systematisch ignoriert. Die sowjetischen Raketen, erklärte dieser ohne Umschweife, würden auf diejenigen Städte abgeschossen, in welchen sich die verantwortlichen politischen und militärischen Organe, von denen das Leben der USA abhängt, befinden.

Im Zeitalter der interkontinentalen Raketen war die amerikanische Lehre nur insoweit gültig, als der allfällige Angreifer nicht in der Lage war, das ganze thermonukleare Potential der USA mit seinem ersten Schlage zu vernichten. Die Unverletzlichkeit dieses Systems war also die *conditio sine qua non* seiner Wirksamkeit.

Seit 1960 sind die Anstrengungen darauf gerichtet, sowohl durch traditionelle wie durch ausgeklügelte außerordentlich kostspielige Lösungen diese Unverletzlichkeit zu sichern. Ein wesentlicher Teil der strategischen Luftwaffe – in der Regel 25 Prozent – ist ständig in der Luft, um einer etwaigen Vernichtung auf den eigenen Flugplätzen zu entgehen; die «Minuteman»-Raketen sind in tiefen betonierten Silos gelagert; die atomgetriebenen «Polaris»-U-Boote sind ständig in den Meeren unterwegs und werden die Basen der Mittelstreckenraketen, welche die kommunistische chinesisch-russische Welt umgürten, nach und nach ersetzen.

Die Strategie des Gegenschlages und das Nassauer Abkommen

Unter der neuen, demokratischen Administration gehen die Gespräche weiter und werden immer abstrakter. Dies fällt um so mehr auf, als die spärlichen Kundgebungen der sowjetischen Machthaber nüchterner und sehr realistisch sind.

Hauptziel und zugleich Hauptproblem der neuen «Countre-force-Strategy» ist die Vernichtung des thermonuklearen Potentials des Gegners. Die ungeheure Weite des russischen Gebietes und ein streng gehütetes, undurchdringliches Geheimnis erschweren die Lokalisierung der sowjetischen Raketendispositive. Deren Unverletzlichkeit ist deshalb verhältnismäßig gut gesichert, auf jeden Fall mit weit geringeren Kosten verbunden als diejenige des amerikanischen Systems. Es ist aber sicher, daß die Doktrin des Gegenschlages vom Grade dieser Unverletzlichkeit abhängt und deshalb als nicht mehr gültig zu betrachten ist, sobald die wichtigsten militärischen Ziele nicht mit genügender Genauigkeit und Vollständigkeit festgestellt werden können. Man müßte sich dann nach Schwächen des Gegners auf anderen Gebieten umsehen (Elektronik, Biologie, Bakteriologie, Meteorologie und Raumschiffahrt). Das Suchen nach Lösungen hätte dann wieder beim Nullpunkt anzufangen. Man würde sich dann auch zu fragen haben, was geschehen könnte, wenn einmal die direkte Abschreckung versagen würde und es doch zu einem Nuklearkrieg käme, obschon etwas zu leichtfertig diese letzte Eventualität, weil unsinnig, als unmöglich ausgeschlossen wird. Diese Hypothese als unvernünftig zu betrachten ist kein vernünftiges Argument, sie auszuschließen.

Vom militärischen Standpunkt aus gesehen, zeigt diese Strategie (auch «kontrollierte Antwort» genannt) eine neue und interessante Seite. Sie greift unerwartet auf den vergessenen Begriff der Reserven zurück, welche allein die Manövrierfähigkeit verschaffen und die gewollte Flexibilität im Einsatz der Mittel erlauben. Ein Teil des thermonuklearen Potentials wird unter besonderem Schutze als letzte Reserve zurückgehalten, für den Fall, daß man doch zur Vernichtung der sowjetischen Städte schreiten müßte, um durch eine solche Drohung das zu verhüten, was Robert Osgood «a mutually suicidal exchange of cities», den gegenseitigen Städteselbstmord, nennt¹³.

Das Ergebnis dieser sich ununterbrochen folgenden spekulativen Überlegungen ist nicht besonders ermutigend. Mit der Einstellung der Versuche mit dem Raketenprototyp «Skybolt» ging die atomare Selbständigkeit Englands gegenüber den USA verloren. Als Ersatz dafür kamen die Nassauer Abkommen, welche unter dem Mantel multinationaler, multilateraler oder auch interalliiert organisierter Organisationen, die in der Konfusion konzipiert wurden, den von den Engländern erlittenen Schock zu verdecken suchten. Die Entscheidung, die gut verankerten Begriffe des atomaren Schwertes und des konventionellen Schildes auf Grund von keineswegs überzeugenden Argumenten umzustößeln, verwirrt die verantwortlichen Europäer. Diese machen sich berechnete Sorgen, wie neuerdings die Unterstützung ihrer Kampftruppen beschaffen sein wird sowie wegen der sehr langen Fristen für die Durchführung der neuen Verteidigungskonzeption, deren Notwendigkeit zum mindesten bestritten ist. Nachdem man die Sicherung der Gegenschlagsmittel als dringlichstes Gebot verkündigt und eine glänzende Lösung dieses Problems mit der originellen und gewagten Formel der «Polaris»-U-Boote gefunden hatte, versucht man heute die Verbündeten davon zu überzeugen, daß die Unterstützung ihrer Kampftruppen durch Überwasserstreitkräfte und durch einfache Frachtschiffe genügend gewährleistet sei. Die hierzu angeführten Argumente vermögen kaum zu überzeugen.

In diesem Klima des intellektuellen Wirrwarrs kann die schneidende Reaktion General de Gaulles anlässlich der Pressekonferenz vom 14. Januar 1963 nicht nur verständlich erscheinen, son-

¹³ Robert Osgood, «Kinds of Counterforce», in: «Survival», 5. Januar 1963, S. 23.

dern, ungeachtet der Folgen dieser Reaktion, geradezu heilsam wirken. In einem für die «Neue Zürcher Zeitung» verfaßten Artikel hat sich Professor Röpke über die wirtschaftlichen Auswirkungen einer solchen Haltung klar ausgedrückt. Vom strategischen Gesichtspunkte aus gesehen, kann man sich ohne weiteres dieser vorzüglich vertretenen Ansicht anschließen¹⁴. De Gaulles Veto, so erklärt Röpke, bringt Klarheit. Schon die Stellungnahme gegen die Zweideutigkeit ist an sich fruchtbar. Indem er die Kunst der Kompromisse ablehnt, zwingt der General zur Überprüfung der Grundkonzeptionen.

Bezüglich des Beitrittes zum Atomklub, der Frankreich vor-enthalten wird, schreibt Professor Kissinger, der seit der Baha-maskrise viel Verständnis für die europäischen Gesichtspunkte zeigt, daß es unklug sei, diesem Lande die Realisierung seiner Wasserstoffbombe verwehren zu wollen. Da die amerikanischen Mittel für die Durchführung der neuen Strategie frühestens 1964 zur Verfügung stehen werden, könnte die durch Frankreich gebotene Möglichkeit in der Zwischenzeit sehr nützliche Dienste tun. Die beste Methode, die Vergrößerung des Atomklubs wirksam zu bekämpfen (das sehr aktuelle Problem von Nth Country), besteht darin, jegliche Besorgnis bezüglich des Zeitpunktes und des Ausmaßes der von den USA gewährten Unterstützung im Fall eines sowjetischen Angriffes zu beseitigen und darnach zu trachten, daß das notwendige Vertrauen nicht durch überschnell erarbeitete Vorschläge erschüttert wird.

Schlußbetrachtungen

Die Richtigkeit einer politischen oder strategischen Doktrin kann nur im Zeitpunkt einer Krise geprüft werden. Dabei ist der Moment der größten Gefahr maßgebend. Es scheint deshalb richtig zu sein, daß für das Studium der historischen Entwicklung der NATO die Krise als bestimmender Faktor dieser Entwicklung im Mittelpunkt unserer Betrachtungen stehe.

Eine genaue Beurteilung der Lage und deren wahrscheinliche Entwicklung in der nächsten Zukunft sollte die Grundlage für eine Doktrin bilden, deren verbindliche Grundsätze, wenigstens in den großen Linien, in der nächsten Krise wirklich anwendbar sind. Es scheint aber, daß die Überlegungen sich in einem beschränkten Rahmen bewegen, wie wenn die NATO von 1949 erstarrt wäre, ohne sich in der Folge auszudehnen, und wie wenn sie keine Krisen durchgemacht hätte, die sie in der Tat manchmal aus dem Gleichgewicht brachten. Dabei ist diese Organisation im Jahre 1963 wahrhaftig völlig anders geartet als zur Zeit ihrer Gründung. Die europäischen NATO-Länder, die dank den Anstrengungen ihrer Völker und vor allem dank der großzügigen wirtschaftlichen sowie militärisch interessierten Hilfe der USA erstarkt sind, rechneten vor 15 Jahren mit dem amerikanischen Schutz, auch wenn dieser sie einen Teil ihrer Selbständigkeit kostete, während sie heute ihre volle Handlungsfreiheit verlangen, auch wenn diese eine Verminderung ihrer Sicherheit bedeuten würde. Aber mit Europa wird immer noch die Sprache des Beschützers gegenüber dem Schützling gesprochen, und Europa, das nun wirtschaftlich stark ist, beklagt sich, sobald die ihm gewährte Hilfe beschnitten wird. Trotzdem befürchtet Europa, daß sein Bündnis mit einer großen Nuklearmacht, deren Politik etwas schwankend war und deren Entscheide einseitig getroffen wurden, immer noch zu eng sei.

Andererseits beharren die amerikanischen Staatsmänner und Publizisten hartnäckig auf dem Standpunkt, daß die atomare Kraft der Vereinigten Staaten diejenige der Sowjets bei weitem

überflüge; letztere behaupten umgekehrt das gleiche¹⁵. Es entsteht ein Zwiegespräch unter Schwerhörigen, und die vorgebrachten Behauptungen können nicht beurteilt werden, weil keiner der beiden Gesprächspartner seine Behauptung irgendwie unter Beweis stellt. Den Feind unterschätzen, so lehrt die Geschichte, kann oft verhängnisvoll sein.

Diese Betonung der Macht und Fülle an Megatonnen trägt dem hohen Sättigungsgrad, den die Atombewaffnung erreicht hat, keine Rechnung. Diejenige Zerstörungskraft, welche das für die Vernichtung eines feindlichen Staates erforderliche Potential übersteigt, ist nicht zusätzlich, sondern unnütz, wie oben gezeigt wurde, es sei denn, man zweifle am Erfolg der ersten Bombardierungswelle. Diese Überlegung erlaubt – sofern sie zutrifft – den Schluß, daß die beiden Großen hinsichtlich der nutzbaren Zerstörungskraft gleich stark sind. Man nennt dies das Gleichgewicht des Terrors. Nun weiß man: Je vollkommener ein Gleichgewicht, um so unsicherer ist es.

Eine weitere Unvorsichtigkeit besteht darin, die letzte Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges allzusehr zu verkleinern, wie wenn man einen Spannungszustand unendlich verlängern könnte oder eine Krise ohne weiteres sich entspannen müßte. Nicht ohne Berechtigung wird argumentiert, daß die Folgen derart ungeheuer wären, daß ein Krieg demzufolge undenkbar werde. Man untersucht die praktischen Möglichkeiten zur Verhütung eines Atomkrieges, unterläßt es aber, sich irgendwie ein Bild davon zu machen, was im entgegengesetzten Falle geschehen könnte.

Diese Auffassung wird durch die Überzeugung bestimmt, daß ein Atomkrieg das Ende der Welt bedeuten würde, was wenig wahrscheinlich ist¹⁶. Daß diese apokalyptische Perspektive allein die Möglichkeit eines Atomkrieges auszuschließen vermöge, ist schwer zu glauben. Der Einsatz von taktischen Nuklearwaffen während eines Kampfes zwischen konventionellen Streitkräften könnte beispielsweise die «Escalation» in Gang setzen und damit zu einem allgemeinen Konflikt führen. Man kann sich auch kaum vorstellen, daß die Russen oder die Amerikaner eine Niederlage in Westeuropa hinnehmen und sich zurückziehen würden, ohne angesichts der Bedeutung eines solchen Einsatzes ihr atomares Potential einzusetzen.

Der innern Entwicklung der NATO nicht mit genügender Genauigkeit Rechnung tragen, sich über das gegenseitige atomare Stärkeverhältnis Trugschlüssen hingeben, in Sachen Atomkrieg Vogel-Strauß-Politik betreiben, das alles schafft den beängstigenden Eindruck einer gewissen Unwirklichkeit bei der Ausarbeitung der westlichen Politik, die sich im eigenartigen Versteckenspielen mit einer Riesengefahr äußert, an die nicht völlig zu glauben man vorgibt.

Diese sonderbare geistige Einstellung gebiert weise und ausgeklügelte, aber rein spekulative und unfruchtbare Theorien. Ihre Zergliederung nach immer zahlreicheren Hypothesen hat mehr Verwirrung als Klarsicht zur Folge. Diese Analyse glaubt genau zu sein, sollte aber nicht in einer intellektuellen Spielerei und selbst einer gewissen Naivität enden¹⁷. Zu viele Autoren, die sich mit diesen Fragen befassen, treiben Haarspalterei; sie glauben mit Finesse an ihren Gegenstand zu treten und verschulden doch die größte Verwirrung. Ihre Sprache spiegelt die Furcht vor dem Wirklichen und die Besessenheit für absolute Lösungen, die der Politik völlig unbekannt sind. Nun ist das Wort der Gedanke, und ein schlecht ausgedrückter Gedanke ist ein unvoll-

¹⁵ Vergleiche Oskar Morgenstern, op. cit., S. 7.

¹⁶ Raymond Aron, «Paix et Guerre», S. 412/13; Claude Delmas, «La Stratégie nucléaire», S. 45.

¹⁷ Vergleiche Raymond Aron, op. cit., S. 640 und 648.

¹⁴ Vergleiche Professor Dr. Wilhelm Röpke, «Fruchtbarmachung des Vetos de Gaulles» in: «Neue Zürcher Zeitung», 31. Januar 1963.

ständiger Gedanke¹⁸. Professor O. Morgenstern weist auf die Gefahr des Mangels an Klarheit des Gedankens und des Ausdrucks hin sowie auf die daraus entspringenden Konfusionen und Widersprüche auf diesem Gebiete der Erhaltung des Weltfriedens¹⁹.

Die Sorge um den Weltfrieden darf nur mit Wirklichkeitssinn angegangen werden. Nur einfache Lösungen haben Bestand. Ihr Ausdruck muß klar und offen sein, was Nuancen keineswegs ausschließt. Das ist die einzige Sprache, welche Vertrauen weckt, weil sie nichts verbirgt. Europa ist nicht nur ein Schlachtfeld, sondern auch die Heimat einer alten Kultur; es wird aufmerksamer hinhören, wenn es in einer Sprache angesprochen wird, die seiner geistigen Tradition entspricht.

¹⁸ Vergleiche G. Gusdorf, «La Parole», P.U.F. 1956, S. 83.

¹⁹ Vergleiche Oskar Morgenstern, op. cit., S. 12–14.

Literaturhinweise

- Oskar Morgenstern, «The Question of National Defence». Random House, Inc., New York 1959.
General Maxwell D. Taylor, «The Uncertain Trumpet». Harper and Brothers, New York 1959.
M.R.D. Foot, «Men in Uniform». The Institute for Strategic Studies, London W. 1 1961.
Henry A. Kissinger, «Nuclear Weapons and Foreign Policy». Harper and Brothers, New York 1957.
Raymond Aron, «Paix et Guerre entre les Nations». Calmann-Lévy, Paris 1962.

- Jacques Freymond, «Die atlantische Welt». Propyläen-Verlag bei Ullstein.
Louis J. Halle, «Guerre nucléaire et Paix nucléaire». Droz, Genève 1958.
Dotation Carnegie, «La 17^e assemblée générale des Nations-Unies». Oktober 1962.
Ambroise Jobert, «Chronologie des Evénements mondiaux». Librairie de l'Université, Grenoble 1963.
The Institute for Strategic Studies, «The Military Balances 1962–1963». London W.C. 2 1962.
«Survival», 4. Mai 1962. Beiträge von R. McNamara, Thomas C. Schelling, H. Kissinger.
«Survival», 4. Juni 1962. Beiträge von Bernard Brodie, Hans A. Bethe, P. Meßmer.
Robert E. Osgood, «Kinds of Counterforce». «Survival», 5. Januar 1963.
M.D.U. Stikker, «L'O.T.A.N., Réalités et Perspectives». «Revue militaire générale», April 1962.
Général Maurice Guérin, «Perspectives scientifiques et Art militaire». «Revue militaire générale», April 1962.
Général P. Renaud, «Réflexions sur les Armements modernes». «Revue militaire générale», März 1962.
MAP, «Impératifs stratégiques». «Revue militaire générale», März 1962.
Claude Delmas, «La Stratégie nucléaire». P.U.F. 1963.
Claude Delmas, «Le Monde atlantique». P.U.F. 1958.
Claude Delmas, «L'O.T.A.N.». P.U.F. 1960.
Gaston Bouthoul, «La Guerre». P.U.F. 1953.
Pierre Gerbet, «Les Organisations internationales». P.U.F. 1960.
Pierre Célérier, «Geopolitique et Géostratégie». P.U.F. 1955.
Roger Labrousse, «Introduction à la Philosophie politique». Rivière, Paris 1959.
J. W. Lapiere, «Le Pouvoir politique». P.U.F. 1959.
G. Gusdorf, «La Parole». P.U.F. 1956.
Paul Chauchard, «Le Langage et la Pensée». P.U.F. 1956.

Ausbildungshilfe für die Nahverteidigung von Kollektivwaffen und für technische Truppen

Von Oberst H. Weltstein

(Fortsetzung)

2. Abschnitt:

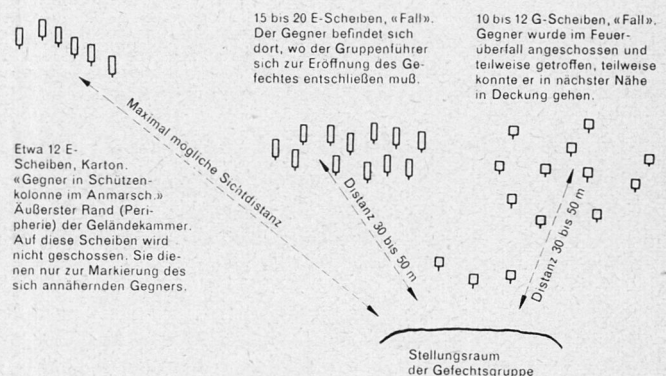
Die Durchführung des Gruppengefechtsschießens mit scharfer Munition

Vorbemerkung. Wie in der Einleitung bereits ausgeführt wurde, muß nicht nur die Übung als solche, sondern auch die Befehlsgebung des Gruppenführers ausexerziert werden. Eine Übung muß demzufolge von Anfang bis Ende durchgespielt werden, selbst wenn jedermann über die Aufgabe und über den Auftrag schon zwanzigmal orientiert wurde. Wie dies in jeder Gefechtsübung der Fall sein muß, hat der Übungsleiter sich das kriegswirkliche Gefecht vorzustellen, das heißt, er muß die Phantasie aufbringen, ein Gefecht geistig zu planen. Entsprechend der durchzuführenden Gefechtsübung sind die Scheiben zu stellen. Da man diese nicht beweglich darstellen kann, obliegt es dem Übungsleiter oder seinen Gehilfen, der übenden Truppe während der Übung mitzuteilen, wann sich der durch Scheiben dargestellte Gegner dort befindet, wo die Scheiben stehen. Aus Schießplatzgründen muß man sich selbst den Anmarsch des Gegners über eine Felswand herunter vorstellen können, weil es vielleicht nicht anders möglich ist, als in einem von Felswänden umrahmten Kessel zu schießen. Die in jedem Falle zu beachtenden Sicherheitsvorschriften für die eingesetzten Waffen gehen allen taktischen Erwägungen vor. Bei der Durchführung von Gruppengefechtsschießen geht es in erster Linie um die gefechts-technische Gruppenführung und um die technische und gefechtsmäßige Waffenhandhabung des Soldaten, wobei er sich noch zusätzlich dem Befehl des Gruppenführers unterzuordnen und in das Kollektiv der Gruppe völlig einzuordnen hat. Wird die Miteinbeziehung einer möglichen taktischen Situation ge-

wünscht, so muß man oft auf das Scharfschießen verzichten und die Übung ohne oder nur mit Markiermunition in taktisch günstigem Gelände durchführen.

I. Eine mögliche Standardübung für eine Gefechtsgruppe ohne Panzerabwehrwaffen mit Karabiner, Maschinenpistolen, Sturmgewehr (allenfalls gemischt) sowie mit oder ohne leichtes Maschinengewehr ausgerüstet:

Scheibenstellung erste Anlage



Scheibenstellung zweite Anlage (der besseren Übersichtlichkeit wegen von der ersten Anlage getrennt dargestellt). Die Scheibenstellung geschieht gleichzeitig mit der ersten Anlage. Allenfalls weisen die Scheiben der zweiten Anlage, die jedoch zur gleichen Übung wie diejenigen der ersten Anlage gehören, einen andern Farbanstrich auf – nur nicht rot!